

Art der Producte wirkt sicherlich bis zu einem gewissen Grade mit bestimmend auf die grössere Productivität der kleinen Betriebe ein.

Aber auch im Getreidebau zeigt sich im allgemeinen eine grössere Productivität der Klein- und Mittelbetriebe, welche in diesem Fall in der höheren Intensität der Bewirtschaftung ihre Ursache hat. Wir fügen deshalb zum Schluss noch eine Tabelle bei, welche den Ertrag des Anbaues der wichtigsten Getreidearten per Acre auf Farmen verschiedener Grösse in den nördlichen Centralstaaten der Union veranschaulicht. Diese Gruppe von Staaten producierte im Jahre 1899 67% des in den Vereinigten Staaten geernteten Weizens, 62,2% des Roggens, 72,8% des Mais und 68,2% der Gerste.

Grössenklasse der Betriebe	Production per Acre in Bushels			
	Weizen	Roggen	Gerste	Mais
unter 3 Acres	13,2	14,4	33,5	23,5
3 bis 10 "	13,8	15,9	34,4	27,8
10 bis 20 "	13,9	15,8	32,5	29,0
20 bis 50 "	12,5	13,9	32,2	30,0
50 bis 100 "	13,3	14,1	33,7	30,8
100 bis 175 "	12,6	13,4	34,7	29,0
175 bis 260 "	12,8	12,9	35,9	28,7
260 bis 500 "	12,0	11,9	33,2	26,0
500 bis 1000 "	11,4	11,0	29,7	22,8
über 1000 "	12,4	11,0	28,0	21,2

Es ist ersichtlich, dass, mit Ausnahme des Weizenbaues, die grössten Betriebe die geringste Productivität aufweisen. Aber auch beim Weizenbau zeigen alle Betriebskategorien bis zu 260 Acres Umfang eine höhere Productivität, als die grösseren Wirtschaften. Beim Anbau von Weizen und Roggen ist die Productivität der Betriebe von 3 bis 20 Acres am höchsten, bei Gerste diejenige der Betriebe von 20 bis 100 Acres; hingegen weist Mais die höchste Productivität in Betrieben von 175 bis 260 Acres auf; diese sinkt jedoch auf noch grösseren Farmen.

Damit dürfte der Beweis für die geringere Productivität der Grossbetriebe gegenüber den Kleinbetrieben in der Landwirtschaft der Vereinigten Staaten, soweit die Statistik überhaupt sichere Anhaltspunkte gibt, erbracht sein.

Tolstoj.

Von

Friedrich Stampfer.

(Berlin.)

Lange und inbrünstig in demutvoller Zerknirschung betete Väterchen vor den Gebeinen des heiligen Serafim zu Sarow. Wer vermag zu sagen, was in so weihévoller Stunde das Herz des erhabenen Herrschers bewegte, aber wer zweifelt daran, dass ein so frommes Gemüt nur mit tiefer landesväterlicher Bekümmernng betrachten kann, wie tief sich in sein sonst so glückliches Land die Geister der Auflehnung und der Verneinung eingerottet haben! Der Sorgen gibt es viele, und nicht zu den geringsten zählt die unheimliche Rastlosigkeit jenes schrecklichen Alten, der, so oft schon tot gesagt, immer wieder neue Bücher schreibt und auf dessen Leben und Wirken die rechtgläubige Christenheit mit Furcht und Abscheu blickt.

Darin berühren sich die Extreme der Civilisation und der Barbarei, dass ihnen beiden der Geist imponiert. *Uns* freilich völlig gleichgiltig! Zwischen

Russland, wo man Tolstoj fürchtet — selbst die Exorcisten des heiligen Synod haben ihr Handwerk vorsichtig genug aus der Ferne betrieben — und Frankreich, wo man ihn ehrt, liegt ein Land, wo man ihn anklagt. In diesem Lande — behauptet die Legende — sind alle vor dem Gesetze gleich, und die Barbarenangst vor der höheren Cultur lähmt dort ebensowenig den Arm der Justiz, wie die Achtung vor aussergewöhnlichen Fähigkeiten und seltenem Mut der Ueberzeugung.

Nicht aus Leder und Blei, aus Worten hat sich Tolstoj die Peitsche geflochten, die ihm die Bestie vom Leibe hielt. Eine einzelne, fast vereinzelte Intelligenz, steht er gegen die ungeheure hirnlose Masse der Staatsgewalt. Tausende sind blutig zerfleischt worden — der grosse Bändiger blieb unberührt.

Das war vor allem, weil er die grosse Seiltänzersicherheit des Genies besass, zugleich seine Naivetät und seine notwendige Beschränktheit. In das Land, in dem man erst vor die Türe sieht, ehe man ein missliebiges Wort zu flüstern wagt, hat er aus voller Brust hinausgeschrieen, dass alles elend, morsch und verfault sei. Es ist im Kampfe gegen ein reactionäres Régime immer gefährlicher, die halbe, als die ganze Wahrheit zu sagen. Das Raubtier darf nicht merken, dass man seine Pranken fürchtet, sonst schlägt es zu. Tolstoj ward eine Grossmacht, noch ehe man dazu kam, ihm zu unterdrücken: und dann war es zu spät!

Ganz anders, als wenn man sein Verhältnis zum Staat und zur Staatskirche betrachtet, erscheint Tolstoj's Stellung in der grossen geistigen Revolution, deren Mitkämpfer er stets gewesen ist, deren eigentlich einzig berechtigter Träger er selbst zu sein glaubte. Was vom Standpuncte der bestehenden Gesellschaft als ein glänzendes Schauspiel erscheint, wird unter dem Gesichtswinkel der revolutionären Bewegung zum Trauerspiel. Der herrliche Sieger, der jubelumrauschte, dessen Werke — wie man neulich las —, in 25 Millionen Exemplaren in der Welt verbreitet sein sollen¹⁾, ist ein einsamer alter Mann. Ja, man kann fünfundzwanzigmillionenmal gelesen werden und dabei doch einsam geworden sein!

Die Geschichte bietet wohl kein zweites Beispiel dafür, dass ein schaffender Geist so viel interessierte Beobachter und so wenig Anhänger fand. In Tolstoj's Wäldern hat alles, was modern ist, Holz geschlagen: der Realismus oder gar Naturalismus, den er nicht liebt, und der Socialismus, den er verdammt. Zu all diesen, ihm fremden oder verhassten Bauten hat er Balken ge-

¹⁾ Die Schriften Tolstoj's sind in einer ganzen Reihe mehr oder minder guter Uebersetzungen allen Culturvölkern zugänglich gemacht. Von den vielen deutschen Ausgaben ist besonders hervorzuheben die von Dr. Raphaël Löwenfeld herausgegebene, bei Eugen Diederichs in Leipzig erscheinende Gesamtausgabe der Tolstoj'schen Werke, die, nach den bisher erschienenen Bänden zu schliessen, mustergiltig genannt werden kann und der die Originale Tolstoj's zu Grunde liegen, die er selbst in der Redaction als die letzten bezeichnet hat. Ausser den dichterischen Schriften, die die Serie III der Gesamtausgabe bilden, bringt diese in Serie I und II die socialethischen und die theologischen Schriften in zuverlässiger und vollständiger Uebersetzung. Es soll in dieser Zeitschrift noch in besonderen Artikeln auf die selben eingegangen werden. — Eine französische Ausgabe der sämtlichen Werke Tolstoj's, in gleicher Vollständigkeit, aber nach anderen Principien zusammengestellt, wird von Bienstock und Birukow herausgegeben und erscheint im Verlage von P. V. Stock in Paris.

liefert, sein eigenes Blockhaus liegt aber weit abseits von der Strasse. Es hat Stirnerianer, Bakunisten, Wagnerianer, Nietzscheaner und wer weiss was noch gegeben — von dem Wortgräuel des *Tolstojanismus* blieb die Welt verschont. Und nicht bloss dem Worte nach!

Denn statt *Tolstojaner* könnte man einfach *Christen* sagen. Tolstoj hat Gläubige gesucht und nur ästhetische Bewunderer gefunden. Sein idealistischer Monismus, der ins Theosophische irrlicheriert, stellt an die bürgerliche Gesellschaft sittliche Forderungen, die sie nicht erfüllen kann, ohne sich selbst aufzugeben. Und umgekehrt würde die unterdrückte Masse den Zustand ihrer Knechtschaft verewigen, wenn sie nach des Christapostels Tolstoj Lehre leben wollte, die von nichts anderem wissen will, als dem passiven Widerstand einer organisationslosen und unpolitischen Masse.

Immer und immer wieder sind es nur ästhetische, nicht ethische Momente, die die Welt zu Leo Tolstoj ziehen. Der geheimnisvolle Nimbus, der sein ganzes Leben umgibt! Der tapfere Soldat, der seinen Leib feindlichen Kugeln preisgibt, wird zum grossen Bussprediger wider den Militarismus, der lockere Lebemann Prediger geschlechtlicher Enthaltensamkeit, der zerrissene Zweifler fanatischer Vertreter einer einheitlichen und grosszügigen Weltanschauung. Die Beschreibung seines Lebens, das in früheren Perioden mit dem unseres Lenau so merkwürdig verwandte Züge aufweist, klingt wie ein Gedicht, als Dichter hat er seinen Weltruhm erworben, ein Dichter ist er auch in den Augen der Welt geblieben, ein Dichter, der packt, fesselt, hinreisst und überwältigt, über den man aber auch wieder lächeln darf, wenn das bunte Spiel vorüber ist.

Das ist die grosse Tragik im Leben Leo Tolstoj's, das glänzende Elend seiner Popularität! Der Jüngling, der klopfenden Herzens sein erstes Manuscript zum Verleger trägt, darf eher hoffen, die Welt zu überzeugen, als der greise Liebling Europas, der fünfundzwanzigmillionenmal gedruckte. Seit Giacomo Savonarola den Scheiterhaufen bestieg, hat kein Gewaltigerer für die Erneuerung der christlichen Gedankenwelt seine Kraft verausgabt. Nutzlos! Fruchtlos!

Die proletarische Welt sieht in Tolstoj Besseres, als die bürgerliche. Ist er dieser bloss ein Spielzeug, so ist er jener ein grosser, ernster, tieferer Achtung würdiger Widersacher. Das ist so, weil der grossen Einheitlichkeit seiner Weltanschauung dort ein widerstandloses Sammelsurium von Gedankenrichtungen gegenübersteht, während hier Weltanschauung gegen Weltanschauung trifft. Wer selbst eine grosse Wahrheit in Kopf und Herzen trägt, der allein weiss den anderen zu würdigen, der dem lebt, was er für seine Wahrheit hält.

Leo Tolstoj's Christentum ist ein Gedankensystem, frei von allem Wunderglauben, frei von allem barbarischen Kirchenwesen und aller kriechenden Staatsunterwürfigkeit. Aber starr, hart und rauh schreitet es daher. Und trotzdem ist es nicht revolutionär, weil revolutionär sein Mögliches wollen heisst und Revolutionen in diesem Sinn das praktischste Ding der Welt sind — während sich sein christlich-archaischer Revolutionarismus in Unmöglichkeiten überschlägt und für die Praxis nichts übrig lässt, als die grundreactionäre Idee des Rechttuns und Unrechtduldens.

So ist der letzte Versuch, das Christentum zu verlebendigen, gescheitert. Es gibt keine *Tolstojaner*, weil es keine Christen gibt. Und wenn Tolstoj

selbst alles, was es seit Christus an Christentum gegeben hat, als das Gegenteil christlicher Wahrheitslehre betrachtet, fällt er, ohne es zu merken, über sein wahres Christentum das Todesurteil. Wenn diese Lehre immer wieder das Gegenteil von dem bewirkt, was sie wollte, so spricht das allein zwar noch nicht gegen ihre ideale Wahrheit, wohl aber legt die ganze Geschichte auf tausend Blättern ein beredtes Zeugnis für ihre Unmöglichkeit in der Realität unseres Daseins. Und wie Leo Tolstoj der Repräsentant dessen, was das Christentum sein wollte, so ist Czar Nikolaj am Heiligengrabe zu Sarow der Repräsentant dessen, was es sein kann.

Der Vertreter des idealen Christentums, der russische Untertan Tolstoj, wäre vor dem russischen Staate, dem Vertreter des realen, schliesslich doch keinen Augenblick seiner Leiblichkeit sicher gewesen, wenn nicht alles, was sich in Europa mit einigem Rechte civilisiert nennt, gegen Tolstoj der Ueberzeugung wäre, dass das Unrecht nicht ertragen werden darf. Diesem modernen Geiste verdankt es Tolstoj zuguterletzt, dass ihm der letzte Act in der Tragödie des Christentums dennoch erspart blieb, jener, da christliche Duldung es zulässt, dass Christus gekreuzigt wird.

Socialismus und Kunst.

Von

Karl Eugen Schmidt.

(Paris.)

In Künstlerkreisen wird hier und da über Socialismus gesprochen, und im allgemeinen bekommt man die Ansicht zu hören, dass der Socialismus der grösste Feind der Kunst sei. Im socialistischen Gemeinwesen könne von Kunst nicht die Rede sein, denn darin würden alle Bestrebungen nur auf ihren nackten Nutzen hin geschätzt, und alles, was nicht auf Ernährung, Bekleidung und Behausung des Menschen abzielt, könne daselbst keine Stätte finden. Diese Anschauung ist derartig verbreitet, dass selbst Künstler, welche aus guten Gründen mit den bestehenden Verhältnissen unzufrieden sind, vom Socialismus nichts wissen wollen. Sie geben zu, dass der kommende Sieg der socialistischen Ideen die Mehrheit der Menschen aus ihrem Elend erlösen müsse, behaupten aber, dass zu dieser Mehrheit die Künstler nicht gehören, denn die Kunst könne nur da gedeihen, wo es eine müssige und reiche Classe gebe. Als Beispiele führen sie Florenz zur Zeit der Mediceer und die Niederlande zur Zeit ihrer Handelsblüte an. Es ist nun ganz richtig, und es fällt mir nicht ein, diese Ansicht bestreiten zu wollen, dass man Masse haben muss, um sich Kunstgenüssen hinzugeben, aber gerade darum sollten ja die Künstler zum Socialismus stehen, denn im socialistischen Staate werden nicht nur einzelne Privilegierte, sondern alle Menschen überhaupt Masse zur Beschäftigung mit allem Schönen haben.

Die Künstler sind im allgemeinen den socialistischen Bestrebungen nicht abgeneigt, und nur der berührte Irrthum halt sie ab, sich in Massen den Arbeitern anzuschliessen und die socialistischen Heerscharen zu mehren. Denn im grossen und ganzen teilt der Künstler das Los des Arbeiters, und es geht ihm wie allen Producierenden, die in unserer commerciellen Zeit zu Boden gedrückt und von dem Händler ausgebeutet werden. Heutzutage haben die Leute den meisten Erfolg, die selber nicht producieren, sondern die Arbeit der anderen auf den Markt bringen. Der grosse Fabrikant, der die Erzeugnisse seiner Arbeiter verkauft, erwirbt Millionen, während die Leute, welche die Waren herstellen,